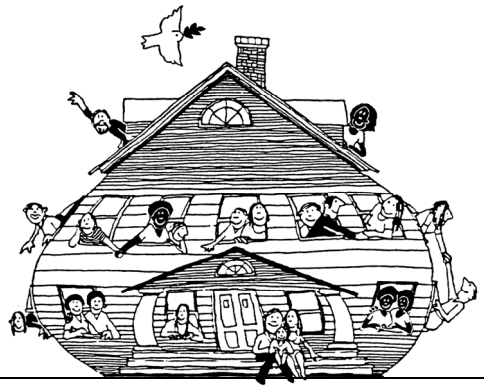


Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 53 / Juni 2009 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

Liebe Freundinnen und Freunde,

puh, sind wir k.o.! Nicht, dass wir das nicht immer wieder mal sind. Aber zurzeit sind die Herausforderungen von besonderer „Güte“: Baulärm seit Anfang Mai (neue Fenster und Wärmedämmung des Hauses), Dreharbeiten für den NDR, viel menschliche Bewegung im Haus – eine echte Herausforderung an unser gemeinschaftliches Miteinander.

Wir staunen, wie gelassen wir insgesamt durch diese tumultartige Zeit gehen, stolpern, fallen, uns wieder aufrichten, nicht ohne das Gefühl, ein Stück weiser und reifer geworden zu sein.

Euch und uns allen wünschen wir einen ruhigen und erholsamen Sommer. Vielleicht sehen wir uns ja in Berlin bei der großen Anti-Atom-Demo am 5.9.

Birke Kleinwächter und Dietrich Gerstner
(für die ganze Hausgemeinschaft)

Aus der Gemeinschaft:

ÜberLeben auf der Baustelle

Uta Gerstner

Nachdem unser Haus Ende April komplett eingerüstet wurde, haben uns die Sanierungsarbeiten den Dauerlärm der verschiedenen Handwerker beschert, die rund ums Haus im Einsatz sind: das Dach wird saniert, alle Außenwände werden mit Wärmedämmung verschalt und die Fenster sind alle erneuert worden.

*W*ir versuchen in den momentanen Einschränkungen unseren Alltag trotz Bausstelle zu leben und hoffen, nach der satten Heizungs- und Stromkosten-Nachzahlung vom letzten Jahr auf nachhaltige Einsparungen bei den Energiekosten.

*U*ngeplante Folgeschäden wie bröckelnder Mörtel vom Oberlicht, Regenwasser im Keller (wegen abgebauter Regenrinnen) rufen uns allerdings immer mal wieder zu akuten „Noteinsätzen“ herbei, zusätzlich zum Dauerkampf gegen allgegenwärtigen Staub und Dreck. Eben Baustelle.

*U*nd auch auf andere Weise sahen wir uns belagert, das allerdings „selbst gewählt“, denn wir hatten einige Tage ein dreiköpfiges NDR-Filmteam auf den Fersen, um ihnen Einblick in unser Leben mit Flüchtlingen zu geben.

Fortsetzung auf Seite 2

Ein Vorteil einer offenen Küche – wir haben den Sommer direkt im Haus.

Thema:

Menschen zu helfen ist kein Verbrechen!

Auf Einladung von Mitgliedern der US-amerikanischen "Sanctuary-Bewegung" reisten sechs Mitglieder der Ökumenischen Bundesarbeitsgemeinschaft "Asyl in der Kirche" und des Internationalen Versöhnungsbunds im November 2008 nach Tucson (Arizona), um die prekäre Situation an der mexikanisch-US-amerikanischen Grenze kennen zu lernen, sich über gemeinsame Erfahrungen in der Arbeit mit Flüchtlingen auszutauschen und um Möglichkeiten internationaler Zusammenarbeit auszuloten. Im April 2009 fand der Gegenbesuch einer amerikanischen Delegation statt, die unter anderem einen Abend bei Brot & Rosen verbrachten.

Die 3.100 Kilometer lange Grenze zwischen den USA und Mexiko wird so häufig überquert wie wohl keine andere: pro Jahr 250 Millionen legale Grenzübertritte - aber auch über eine halbe Millionen illegale. Der Migrationsdruck nach Norden ist hoch, die Ursachen liegen auf der Hand.

Fortsetzung auf Seite 5

Aus der Gemeinschaft:

ÜberLeben auf der Baustelle

Fortsetzung von Seite 1

Wie fragil und fragmentarisch Leben sein kann, das haben wir und auch das Filmteam besonders mit Juliete erlebt, einer mutigen Frau aus Nigeria, die bei uns gestrandet war bei dem vergeblichen Versuch, ihren Kindern nach Kanada hinterher zu reisen. In Deutschland nicht einmal geduldet, ohne Möglichkeit, über den Atlantik zu gelangen, willigte sie desillusioniert und mittellos in eine „freiwillige“ Rückreise ein.

Frühmorgendlicher Abschied am Hamburger Flughafen. Hoffen heißt. trotzdem zu lachen.

Zwei Gepäckstücke à 23 Kilo - mehr durfte sie nicht mitnehmen zurück nach Nigeria ins Dorf zur alten, bedürftigen Mutter. Bis zuletzt rang sie mit jedem Kleidungsstück und ihren bescheidenen Mitbringseln, ob sie es wohl brauchen würde und was am wenigsten schmerzlich zurückzulassen sei. Nur einen Monat war sie bei uns, aber der Abschied schmerzte auch uns. Etwas Geld haben wir ihr noch mitgegeben und kürzlich erhielten wir ein telefonisches Lebenszeichen von ihr aus Lagos. Wie wird sie ihre Zukunft gestalten können? Wird sie je ihre Kinder wieder sehen?

Ganz unbeschwert dagegen konnten wir Anis iranisches Abschiedsessen genießen, die sich damit bei uns bedankte für vier Wochen Mitleben, in denen sie sich nach einer Familienkrise neu orientieren konnte, um ihr Leben zukünftig selbstständiger zu gestalten.

Ein paar Tage Ruhe vom Baulärm durften wir Anfang Mai im „Haus am See“ bei Münster beim alljährlichen europäischen Catholic-Worker-Treffen genießen. Umgeben von viel Natur verbrachten wir bei Gesprächen oder am Lagerfeuer begegnungsreiche, entspannte Tage.

Von dort haben wir den Friedensaktivisten Steve Jacobs vom Catholic Worker Haus in Columbia, Missouri samt seiner Gitarre nach Hamburg mitgebracht. In unserem Stadtteilzentrum hat er beim Bramfelder „Festival des politischen Liedes“ zusammen mit der sozialkritischen Hamburger Rockband „Gutzeit“ und dem Liedermacher Kai Degenhardt seine Songs zu Gehör gebracht und das Publikum mit seinem fingerfertigen Gitarrenspiel beeindruckt.

Zudem hatten wir verschiedene Besuchsgruppen zu Gast, die unser Haus und Projekt kennen lernen wollten: Firmlinge, KonfirmandInnen, VikarInnen und eine SeniorInnengruppe.

Außerdem beherbergten wir auch mehrere Übernachtungsgäste: die Jugendlichen der Basisgemeinde Wulfshagener Hütten, eine zehnköpfige Studentinnengruppe aus Schweden und vier InderInnen vom Adivasi-Tee-Projekt mit ihren beiden deutschen BegleiterInnen – nach dem Motto „die Welt zu Gast bei Freunden“ sind dies für uns bereichernde Begegnungen mit interessanten Menschen.

„Kein Mensch ist illegal!“
Unsere schwedischen Besucherinnen vor dem „Exil“

Wie auch unsere Offenen Abende, dir wir im April mit VertreterInnen des Christian Peacemaker Teams aus Israel/Palästina, im Mai mit Steve Jacobs und jüngst mit Ralf Becker veranstaltet hatten, der mit seinem informationsreichen Vortrag über die antikapitalistische Alternative des „Regiogeldes“ viel zum Weiterdenken angeregt hat.

Ilona ist gerade stellvertretend für unsere Gemeinschaft auf dem Bienenberg bei Basel gewesen, wo sie mit über 100 Delegierten 60 Jahre Church & Peace mitgefeiert hat und ganz erfüllt war von der Erfahrung, Teil dieses lebendigen, europäischen, friedenskirchlichen Netzwerkes zu sein. Das Haus Europa wird auch von uns mitgebaut!

Nach einer geselligen Kaffeetafel Anfang Juni unter blühenden Rosen freuen wir uns nun auf einen hoffentlich sonnigen und – zumindest außerhalb des Hauses- ruhigen Sommer.

Leider müssen wir uns vorher noch von unseren beiden Freiwilligen Jessica Drews und Solomon Fenton-Miller verabschieden mit herzlichem Dank für all ihr Engagement für Brot & Rosen, mit dem sie sich im zurückliegenden Jahr bei uns eingebracht haben. Um vielfältige Erfahrungen bereichert brechen sie bald auf zu je neuen Berufs- und Lebensstationen, wohin unsere Segenswünsche sie begleiten.

Wie schön für uns, dass sich Christiane nach einem guten Jahr als Freiwillige nun von uns hat einladen lassen, im Stand einer „Novizin“ länger bei uns zu bleiben!

„***W***ir sind die Baustellen unserer Zukunft“, so hat es der Theologe Hennig Luther einmal formuliert, damit mensch Umbruchphasen im Leben nicht als Einschränkungen oder gar Scheitern begreift, sondern als notwendige Veränderungsprozesse, die neue Lebensmöglichkeiten eröffnen.

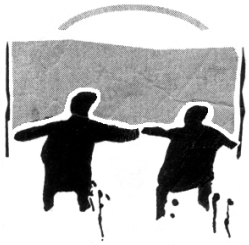
So erhoffen wir ja auch mit den Bauarbeiten am Haus die qualitative und ökonomische Verbesserung unserer Wohnsituation, und üben uns in Gelassenheit, auch wenn mensch im Maschinenlärm manchmal sein eigenes Wort nicht mehr verstehen kann.

Ebenso haben unsere MitbewohnerInnen ihre je eigenen Baustellen am Laufen, in ihrem Versuch, die eigene Existenz auf sicheren Boden zu gründen – sei es mit einem Deutschkurs, einer Therapie, mit Leergutsammeln oder Job- und Wohnungssuche. Wir versuchen, sie auf dem Weg in eine eigenständige Zukunft zu unterstützen.

Unsere Möglichkeiten, ihnen zu helfen, verdanken wir nicht zuletzt den vielen, die uns helfen. In diesem Sinne möchten wir den Dank, den wir im Haus erfahren, gerne an Euch und sie weitergeben.

Aktion:

4 Jahre Mahnwache



Ein Tag im Frühjahr 2005. Es regnete und stürmte. Ich sah aus dem Fenster und dachte: „Heute wird wohl niemand bei der Mahnwache sein.“ Eine Woche später wurde ich eines besseren belehrt. Selbstverständlich hatte Brot & Rosen auch an jenem Donnerstag vor der Hamburger Ausländerbehörde gegen Abschiebung und für ein Bleiberecht von Flüchtlingen demonstriert. Die Überzeugung war stärker als äußere Widrigkeiten. „You can’t kill the spirit…“ ist das Lied der Menschen von der Mahnwache geworden.

Seit jenem Donnerstag stehe ich nun fast jeden Donnerstag mit Brot & Rosen von zehn bis elf Uhr im Lärm und Gestank der Ausfallstraße Richtung Elbbrücken vor der Hamburger Ausländerbehörde an der Amsinckstr. 28, halte die Transparente und verteile die Flugblätter gegen Abschiebung und für ein Bleiberecht von Flüchtlingen. Das ganze Jahr über ist es dort kälter und schattiger als an anderen Stellen in Hamburg.

Steve Jacobs und Solomon.
Während seines Freiwlligenjahres ging Solomon jeden Donnerstag zur Mahnwache.

Immer wieder auch kommt es während der Mahnwache zu bewegenden Gesprächen. Da ist ein Mann aus Ex-Jugoslawien, Vater von vierzehn Kindern, der seit Jahren mit einer Duldung, von Abschiebung bedroht, in Hamburg lebt - keines seiner Kinder hat je eine Schule besucht. (Welche Verschwendung von Wissen und Können leistet sich da die deutsche Gesellschaft.) Da ist die Studentin ohne Aufenthaltspapier, die mir in fehlerfreiem Deutsch klagt, dass sie nicht mehr weiß wie es weiter gehen soll. Und da ist der allein stehende kranke Mensch, der wegen der fehlenden Krankenversicherung eine dringend notwendige Operation nicht machen lassen darf.

Am Ende solcher Gespräche sagen die MigrantInnen manchmal ein schlichtes „danke“. Oder einen Segenswunsch.

Michael Dürrwächter

Wenn bei Brot & Rosen die Haustürklingel läutet, ist es eine Selbstverständlichkeit hinzugehen und die Tür zu öffnen. Vermutlich kriegen wir nicht nur mehr, sondern auch wesentlich vielfältigeren Besuch als die meisten anderen Menschen. Bei all unserer Offenheit gibt es aber auch Situationen, die uns vor den Kopf stoßen und gelegentlich auch überfordern. Auf eine solche Situation bezieht sich der nachfolgende Brief:

Lieber unbekannter Pastor!

Neulich haben Sie einen jungen Mann, Ali mit Namen, zu uns geschickt. Er stand vor unserer Tür mit nichts als einem Zettel mit unserer Adresse und einem Ticket für den Bus, mit dem er – praktischerweise ohne Umsteigen – unser Haus erreichen konnte. Ihm gegeben von einem Pastor, an dessen Namen und Gemeinde er sich nicht gut erinnern konnte.
Ali war voller Hoffnung, bleiben zu dürfen, und völlig erschöpft. Es war Freitagnachmittag, da hat wohl niemand mehr „auf“ außer uns.
Ali legte sich bald hin und schlief und schlief. Am nächsten Vormittag bedankte er sich bei uns und zog los, um einen Freund um ein weiteres Quartier zu bitten. Er blieb so kurz, dass einige von uns ihn überhaupt nicht zu Gesicht bekamen.
Lieber unbekannter Pastor, was wäre gewesen, wenn niemand von uns da gewesen wäre? Oder nur einer der bei uns lebenden Flüchtlinge? Was wäre gewesen, wenn Ali einen Tag vorher bei uns angekommen wäre, als das Haus wegen eines Gruppenbesuchs so voll war, dass Leute zu dritt in Zweibettzimmern und sogar im benachbarten Jugendkeller nächtigten?
Lieber unbekannter Pastor, wir hätten es uns gewünscht, wenn Sie sich vergewissert hätten, dass Ali wirklich jemanden antrifft, wenn er an unserer Haustür klingelt. Wir hätten es uns gewünscht, vorher gefragt worden zu sein.
Sie sind nicht der Erste, der genau so gehandelt hat. Darum haben schon andere wie Ali plötzlich vor unserer Tür gestanden. Ihm konnten wir helfen, und es war eine leichte und sehr dankbare Aufgabe, ihm Gastfreundschaft zu gewähren.
Aber es hat auch die An-der-Tür-Klingler gegeben, die wir abweisen mussten. Da haben wir die undankbare Aufgabe übertragen bekommen von jemanden, der sich uns nie bekannt machte.
Gastfreundschaft zu üben, ist unser Anliegen. In den vielen Jahren, die wir dies bei Brot & Rosen tun, haben wir unter anderem gelernt, wie Hilfe gelingen kann und was sie erschwert. So sind Vorgespräche mit potentiellen MitbewohnerInnen ein fester Bestandteil unserer Arbeit.
Lieber unbekannter Pastor, Sie werden Ihre Gründe gehabt haben, Ali einfach loszuschicken. Berücksichtigen Sie bitte dennoch, zukünftig immer Brot & Rosen vorher zu fragen und den Menschen nicht ohne unsere Einwilligung loszuschicken. Wenn Sie dies freundlicherweise auch Ihren Kolleginnen und Kollegen sagen könnten, wären wir Ihnen dankbar!
Für Brot & Rosen, Birke Kleinwächter

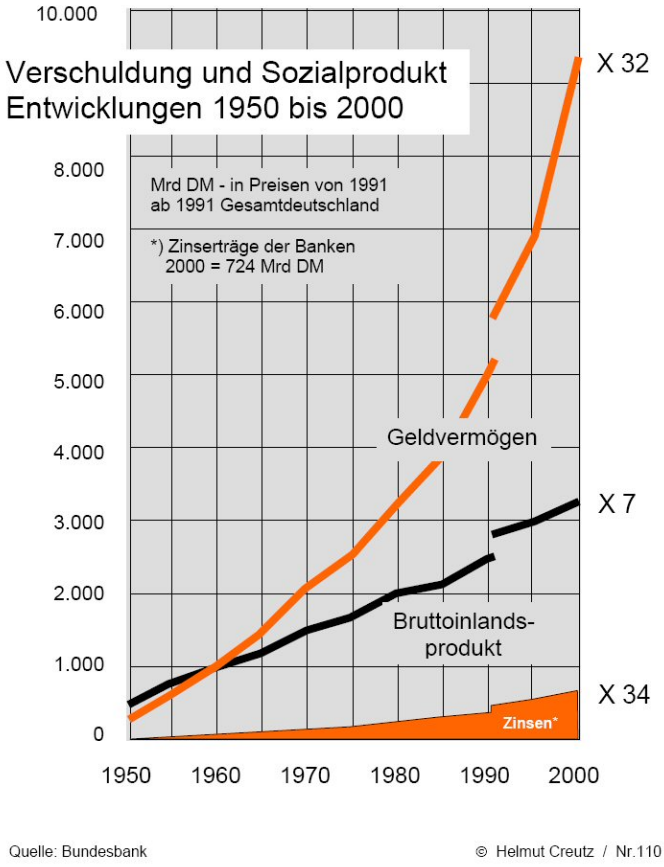
Thema:

Die aktuellen Antworten auf die Finanzkrise steigern den Unfrieden

von Ralf Becker

Am 9. Juni gestaltete Ralf Becker einen anregenden Abend zum Thema „Regiogeld und Zinswirtschaft“ bei Brot & Rosen. Wir drucken hier einen kurzen Beitrag von Ralf Becker v.a. über die problematische Wirkung des Zinses auf unser Wirtschaftssystem ab.

Mit Billionen-Beträgen stützen die Industrieländer die weltweit entstandenen Finanzblasen. All diese Beträge finanzieren ein System, das zunehmend ungerecht wirkt. Zudem ist unser derzeitiges zinsgestütztes Geldsystem als Kettenbriefsystem aufgebaut, d.h. es erzwingt ständiges Wachstum auch über die ökologischen Grenzen der Erde hinaus. Die Bibel kennt diese Wirkungen eines zinsgestützten Geldsystems, weshalb sie mannigfaltig vor dem Zinsnehmen warnt und vielfach zu systemischen Schuldenerlässen rät.



Ohne Marktausweitung durch Kolonisation oder Globalisierung oder kriegsbedingte Zerstörung und Inflation wachsen im derzeitigen Zinssystem die Geldvermögen nach einigen Jahrzehnten regelmäßig schneller als die Realwirtschaft – in den Industrieländern seit den 70er Jahren. Die Erhaltung der so entstehenden Finanzblasen zur Rettung des Gesamtsystems durch staatliche Schuldenaufnahme bereinigt die Inflation der Vermögenswerte nicht. Nachhaltiger und friedlicher wären von der Bibel empfohlene Schuldenerlasse und mittelfristig auch die – auf marktwirtschaftliche Weise mögliche – Senkung des durchschnittlichen Zinsniveaus auf Null, damit die Vermögen nicht mehr von der stagnierenden Realwirtschaft abheben.

Unsere Marktwirtschaft ist sehr effizient und erfolgreich in der Erhöhung der Produktivität und der Herstellung immer mehr materieller Güter. Dazu trägt auch maßgeblich unser effizientes Zinssystem bei, dessen Wirkungen langfristig jedoch den sozialen Frieden bedrohen, da mit Fortschreiten der Marktwirtschaft die staatliche Umverteilung der erwirtschafteten Einkommen immer weniger funktioniert. Denn über den Zinsmechanismus werden zunehmend größere Beträge von Arm zu Reich transferiert als der Staat seinerseits durch Steuern umverteilen kann:

Heute besitzen in Deutschland (und weltweit) 10 % der Menschen 90 % der Vermögen. In der Zeit von 1991 bis 2001 sind die Nettolöhne in Deutschland real um 4 %, die Zinseinkommen jedoch um 64 % und die Geldvermögen der 10 % besonders Reichen um 75 % gestiegen – bei einem realen Wirtschaftswachstum von nur 16 %.

Weltweit zahlen die Entwicklungsländer unter dem Strich an die Industrieländer weit mehr Zinsen als sie Entwicklungshilfe von uns erhalten: jährlich 150 Mrd. $. Nicht die Reichen transferieren Geld an die Armen, sondern diese an uns. Viele Entwicklungsländer sind de facto Pleite, doch wir verweigern die Forderung der Erlassjahrkampagne nach einem internationalen Insolvenzrecht, das den Bedürftigen im Falle zu großer Zinsverpflichtungen einen Ausweg aus tödlichen Verschuldungs-Zwangslagen bieten könnte.

In Deutschland zahlen ebenfalls die Ärmeren die Zinsen an die Reichen. Mittlerweile stecken in allen Preisen durchschnittlich etwa 40 % Zinsen, bei der Miete bis zu 80 %. So erhalten die 10 % Reichsten in Deutschland jährlich 400 Mrd. € an Zinsen, davon etwa die Hälfte von 80 % der ärmeren Bevölkerung. Die Vermögens-Umverteilung über die Zinsen übersteigt zunehmend die vom Staat leistbare Umverteilung über Steuern. Das Denken in und Hoffen auf positive Zinsen führt langfristig zwangsläufig immer wieder zu Finanzblasen und Systemkrisen. Deshalb verknüpft die Bibel zu Recht Schalom – Frieden – mit Hinweisen zu einem gerechten Geldsystem.

Reale Einkommensveränderungen - 1991 bis 2001
(Zahlen in Preisen von 1995)

		Mrd. Euro 1991	2001	Anstieg
+ 4 %	Nettolöhne und -gehälter:	548	568	20
+ 10 %	Bruttolöhne und -gehälter::	789	866	77
+ 10 %	Eink. Unternehm. u. Verm.:	366	403	37
+ 11 %	Steuereinnahmen insgesamt:	385	427	42
+ 16 %	**Bruttoinlandsprodukt:**	**1711**	**1986**	**275**
+ 64 %	Zinseinkommen Banksparer:	177	290	113
+ 75 %	Geldvermögen z. Vergleich:	3512	6154	2642

Quelle: Bundesbank / BMA/Sachverständigenrat © Helmut Creutz/Ralf Becker / Nr. 137r

Ralf Becker ist Mitgründer der Kampagne erlassjahr.de und Mitglied der Christen für Gerechte Wirtschaftsordnung. Er lebt in einer Hausgemeinschaft des Laurentiuskonvents in Diemelstadt-Wethen.

Thema:

„Menschen zu helfen ist kein Verbrechen!“

Fortsetzung von Seite 1

Es ist eine Grenze zwischen der sog. Ersten und Dritten Welt, zwischen Wohlstand und Armut, Macht und Ohnmacht. Fast die Hälfte der 103 Millionen MexikanerInnen lebt in Armut, viele ohne Arbeit und Lebensperspektiven. Das Lohnniveau liegt bei einem Zehntel von dem der USA. Also versuchen Hunderttausende, in die USA, das gelobte Land, abzuwandern - legal oder illegal.

Aber die USA schotten sich - ähnlich wie die EU an ihren Außengrenzen - massiv gegen ArmutsmigrantInnen ab. Die Grenze wird scharf bewacht und ist schwer zu überwinden. Die längste Trennlinie bildet der Rio Grande, der Rest geht überwiegend durch Wüsten und wird durch Mauern und Zäune gesichert. Ein technisch hochgerüsteter Grenzschutz – die *Border Patrol* – kontrolliert das Gebiet, vor allem in der Nähe großer Städte.

MigrantInnen müssen auf unwirtliche Gebiete in der Grenzregion ausweichen, die endlose Sonorawüste. Das ist sehr gefährlich: Zwischen 1998 und 2004 sind hier über 2000 MigrantInnen ums Leben gekommen; im letzten Jahr allein 387. Sie verdursten auf den tagelangen Märschen in der Gluthitze - im Sommer steigen die Temperaturen über 45 Grad, verletzen sich an den Felsenklippen oder erkranken und werden von ihren Schleppern gnadenlos zurückgelassen. Oft sind es Kinder, Ältere oder (schwangere) Frauen. Ihre Leichen werden in der Wüste gefunden.

An manchen Orten sehen wir "Schreine", die an die Opfer erinnern: ein Holzkreuz, Steine, auf die die Namen der Verstorbenen gemalt sind, dazu ihre Schuhe, Kleidung und andere Habseligkeiten. Erschütternde Zeugnisse von menschlichen Tragödien – Zeugnisse aber auch eines globalen Unrechtsystems, das die Ressourcen dieser Erde so ungleich verteilt.

Wir machen aber auch ermutigende Erfahrungen, lernen Menschen kennen, die dieses schreiende Unrecht nicht hinzunehmen bereit sind. 2004 z.B. wurde die Organisation *No More Deaths* ("Nicht noch mehr Tote") gegründet, die der Not und dem Sterben an der Grenze ein Ende setzen will - durch praktische Hilfe für MigrantInnen in Not, durch Bildungs-, Öffentlichkeits- und politische Arbeit. Wir fahren mit Freiwilligen von *No More Deaths* in robusten Geländewagen durch die Wüste.

Ich bin bei Ed eingestiegen, einem pensionierten Geologieprofessor, der die Gegend sehr genau kennt. Er hat sie kartografisch erfasst und die schmalen MigrantInnenpfade darin eingezeichnet. Ein Navigationsgerät hilft ihm, die Pfade zu finden. Mit wissenschaftlicher Akribie hat er ein System entwickelt, mit dem er und seine HelferInnen herausfinden, in welcher Region der Wüste gerade MigrantInnen unterwegs sind und möglicherweise Hilfe brauchen.

Ed und die Freiwilligen von "No More Deaths" sind regelmäßig dort, verfolgen genau, welche Wege am stärksten von MigrantInnen benutzt werden. Dorthin laufen auch wir und stellen an genau festgelegten Orten Wassergallonen ab, führen Buch darüber, wie viele Gallonen das letzte Mal verbraucht wurden, beschriften die neuen Gallonen mit Datum und Standort.

Unsere BegleiterInnen sprechen Spanisch, rufen in die Wüste, fragen, ob da *migrantes* sind, die Hilfe brauchen; sie seien eine christliche Organisation usw. Wir fahren und laufen zu sieben verschiedenen Stellen, um Wasser abzustellen. Am Schluss kommen wir an der ersten Stelle wieder vorbei: sieben von zehn Gallonen sind bereits verschwunden!

MitarbeiterInnen von *No More Deaths* sind schon oft mit der *Border Patrol* in Konflikt geraten, haben sogar diverse Gerichtsverhandlungen hinter sich. Aber sie lassen sich dadurch nicht abhalten, Menschen zu retten, Menschenrechte zu schützen. Ihre plausible Antwort auf die Anklagen ist die Parole: "Humanitarian Aid is not a Crime!" (“Menschen zu helfen ist kein Verbrechen!”) Sie haben schon viele Kranke mit Beinbrüchen und schlimmen Fußverletzungen, akutem Wassermangel und Magenkrankheiten gerettet - sie sind ihrem Ziel "No More Deaths" ein Stück näher gekommen!

Der Beweggrund für ihr Engagement sind ihre christlichen Überzeugungen. Immer wieder hören wir den Verweis auf Matthäus 25,35ff: "Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern und Schwestern, das habt ihr mir getan."

Gemeinsamer Abend von No More Deaths, BAG Asyl in der Kirche und Brot & Rosen: (v.l.n.r.) Hildegard Grosse, Ilona Gaus, Sarah Roberts, Uta Gerstner, Jim Walsh, Stefan Schmidt und Fanny Dethloff

Wolf-Dieter Just *hat die Kirchenasylarbeit in Deutschland mit aufgebaut und war von 1994 bis 2004 Vorsitzender der Ökumenischen Bundesarbeitsgemeinschaft "Asyl in der Kirche“. Dieser Artikel wurde ebenfalls abgedruckt in „Junge Kirche“ und „SoZ – Sozialistische Zeitung“*

Aus der Gemeinschaft:

Zwischen Bauch und Kopf – Brot & Rosen im Fernsehen?!

Im März rief Hauke Wendler bei uns an mit der Idee, für die ARD einen 30-minütigen Dokumentar-Film über Brot & Rosen zu drehen. Diese Anfrage löste unterschiedliche Reaktionen unter uns aus.

Birke: Gerade habe ich mit einem Freund gesprochen, und er hat mich gefragt, ob so ein Film nicht ganz schön gefährlich sei für unser Haus. Er hat meine Zweifel genährt, ob wir unsere MitbewohnerInnen mit in ein Boot nehmen, in das sie nicht hineinwollen. Was denkst Du?

Dietrich: In der Vergangenheit hatten wir solche Filmanfragen eben aus diesen Gründen immer wieder abgelehnt - wir wollten unsere MitbewohnerInnen nicht gefährden, den Schutzraum nicht "verbrennen".

Andererseits ist es uns ja wichtig, uns politisch für die Rechte der unsichtbar gemachten Menschen einzusetzen. Wir wollen unsere guten Erfahrungen des Zusammenlebens teilen, weil wir sie für gesellschaftlich hilfreich halten. Dafür brauchen wir natürlich auch unsere MitbewohnerInnen, die sich mit solch einem Film sichtbar machen.

Birke: Ich gebe Dir Recht. Aber jetzt im Vollzug kommen mir die Zweifel. Ich erlebe Mahlzeiten, an denen unsere MitbewohnerInnen nicht teilnehmen, weil sie nicht gefilmt werden wollen. Lassen Sie sich vom Kamerateam verdrängen?

Es ist, als ob mit der Kamera die Außenwelt eindringt in unseren "Schutzraum". Ängste werden wieder wach, das reflexartige Sich-nicht-zeigen funktioniert wieder. In unseren MitbewohnerInnen erwachen Gefühle der Verunsicherung, die eigentlich im Alltag innerhalb unserer vier Wände bedeutungslos geworden sind. Ich werde mir zurzeit auch bewusst, wie viel Vertrauen unsere Gäste uns entgegenbringen. Dieses Vertrauen will ich auf keinen Fall zerstört sehen.

Dietrich: So ein Film ist eine Ausnahmesituation. Darum sollten wir auch respektieren, wenn jemand aus dem Haus im Film nicht auftauchen will. Wir dürfen jedoch auf alle Fälle versuchen, unsere MitbewohnerInnen zu ermutigen und von der Sache zu überzeugen. Denn solch ein Film lebt von Geschichten. Mir wäre es wichtig, dass unsere MitbewohnerInnen verstehen, welche Chancen in solch einem Film stecken, dass sie damit Öffentlichkeitsarbeit nicht so sehr für uns, sondern mindestens genauso für ihre eigenen Rechte machen. Unser Anliegen mit Brot & Rosen und irgendwie auch mit dem Film ist es doch, die Menschen hinter den Zahlen und Begriffen sichtbar zu machen.

Birke: Ich habe ja lang und breit mit André besprochen, wie seine eventuelle Mitwirkung am Film aussehen könnte. Ich glaube, ihm ist auch bewusst, dass sein Mitwirken einem Aspekt ein Gesicht geben würde, der unser Haus prägt: das Miteinanderleben. Er sagt, er hat kein Problem, über diese Themen zu reden. Aber, so fragte er mich, wird es nicht zwangsläufig Fragen nach seiner Geschichte geben? Wie kann man über ihn berichten, ohne danach zu fragen? Warum er in Deutschland ist, will doch jeder wissen.

Warum klafft es so auseinander zwischen unserer und Haukes Einschätzung bezüglich des Nutzens, dieses Thema öffentlich zu machen und mit Gesichtern zu versehen, und der unserer MitbewohnerInnen?

Dietrich: Für unsere MitbewohnerInnen stehen in der Regel andere Fragen im Vordergrund als für uns: Was wäre, wenn ein Behördenmitarbeiter diesen Film sieht - wie wird er mich dann behandeln? Was wäre, wenn ich in mein Heimatland, in das Land meiner Verfolger zurück muss - hat dort jemand diesen Film gesehen? Falls ja, welche Probleme könnte das für mich mit sich bringen? Und sicherlich tragen manche MitbewohnerInnen auch eher irrationale Ängste in sich, die mit Traumatisierungen und schweren Erfahrungen zuvor zusammenhängen. Wichtig ist wohl, dass wir selbst klar haben, warum wir solch ein Filmprojekt für sinnvoll halten.

Birke: Ganz offensichtlich geht es bei dem Film auch um eine Entscheidung zwischen Kopf und Bauch. Entspannt wie unsere Lebenssituation ist, können wir mit der Ratio rangehen. Aber bei den Flüchtlingen entscheidet ganz klar das Gefühl. Ich bin mir sicher, einige von ihnen würden wahnsinnig gerne mal einem großen Publikum sagen, was sie schon immer mal zu der ganzen Scheiße hier im Lande sagen wollten. Aber dann kommt die "Riesenschere", und die stelle ich mir sehr Furcht einflößend vor. Lass die Ängste irrational sein, aber dahinter stecken ja faktische Erfahrungen.

Aber ich reite auf den Gefühlen noch aus einem weiteren Grund herum: Auch auf unserer Seite geht es nicht nur rational zu. Wir wollen den Film nicht nur des Inhaltes wegen, sondern auch emotional. Wir wissen, wenn man Brot & Rosen im Fernsehen sieht, steigert das eher die Anerkennung. Wir erleben auch, dass es Spaß macht, sich den Fragen zu stellen. Es ist reizvoll, anhand der durch Hauke ins Spiel kommenden Themen das eigene Wirken hier zu reflektieren. Es ist definitiv ein Geschenk, diese Möglichkeit hier erhalten zu haben. Deswegen will auch ich den Film. Aber es bekümmert mich, wenn wir dadurch jemanden vielleicht in die Enge gedrängt haben.

Dietrich: Klar geht es uns nicht nur um politische Inhalte. Für mich bedeutet die Idee dieses Films, dass damit auch ein Stück weit wahrgenommen und anerkannt wird, was wir hier tun und leben. Und wenn das alles neben der Arbeit und der Unruhe im Haus auch Anregung und Freude bringt, umso besser! Zum Glück gibt es ja ein paar MitbewohnerInnen, die auch mehr die Chance als die Belastung sehen können.

Birke Kleinwächter und Dietrich Gerstner

Brot & Rosen
im Fernsehen:
Sonntag, 2. 8.
um 18 Uhr
im Ersten / ARD

Aus der Gemeinschaft:

Ein Jahr bei Brot & Rosen - Jessicas Blick zurück

Mein Jahr als Berufspraktikantin bei Brot & Rosen in Hamburg neigt sich dem Ende zu. Viele bleibende Eindrücke und bereichernde Erfahrungen nehme ich mit auf meinen weiteren Weg. Gerne möchte ich Einiges hiervon mit Ihnen und euch teilen. Nachfolgend zitiere ich daher kleine Auszüge aus meinem Praxisbericht im Rahmen meines Sozialpädagogikstudiums:

Ich hatte zuvor wenig Kontakt mit flüchtlingspolitischen Themen gehabt. Das Ausmaß der Situation von und des Umgangs mit Flüchtlingen in Deutschland, Europa und weltweit war für mich ein Schock! (...) Ich konnte (und kann auch bis heute) den Umfang der durch deutsche und europäische Flüchtlingspolitik verursachten Ungerechtigkeit nicht begreifen. Schlichtweg, weil ich nicht begreifen kann, dass die Menschenrechte nur für den Teil der Menschen gelten, die sie sozusagen erfunden haben. Sie sind an das Herkunftsland gekoppelt und bis zum Äußersten von wirtschaftlichen Interessen bestimmt.

Donnerstags war Jessica nahezu immer im Café Exil und oft bei der Mahnwache anzutreffen.

Auch die Tatsache zu verstehen, dass Deutschland, *mein* Heimatland, auf unmenschlichste Weise seinen Wohlstand zu verteidigen sucht und dabei die Menschenrechte übergeht, war und ist für mich als Deutsche eine Unerhörtheit sondergleichen, die ich in solch furchtbaren Ausmaßen nicht erwartet hatte. Die Ungerechtigkeit Flüchtlingen gegenüber, der ich mich konfrontiert sah, ist wie ein überdimensional großer Berg, der durch die Arbeit engagierter Institutionen, Vereine, Einzelpersonen abzubauen versucht wird. Jedoch wächst er durch politische und wirtschaftliche Entscheidungen schneller an, als er abgebaut werden kann. Diese Erfahrung erzeugte in mir das Gefühl von Ohnmacht. Ich habe versucht zu lernen, mich in diesem Spannungsfeld der Ohnmacht und des Engagements zu bewegen, ohne dass ich mich durch zu viele schlechte Nachrichten und wenige Fortschritte handlungsunfähig fühle. Das Unterstützen meiner KlientInnen im persönlichen Kontext, das gemeinsame Anklagen der Ungerechtigkeit sind für mich einige Eckpunkte im Umgang mit der Thematik der Ungerechtigkeit gegenüber Flüchtlingen geworden. (...)

lichen Kontext, das gemeinsame Ankla gen der Ungerechtigkeit mit Gleichgesinnten und der Glaube an eine Gerechtigkeit, die die menschliche Ungerechtigkeit überwindet, ***D***ie Offenen Abende des Hauses hatten für mich stets hatte eine bestärkende Kraft. Der unmittelbare Kontakt mit einem bestimmten Teil der Erde, einem friedenspolitischen Projekt bzw. mit Menschen, die sich für Gerechtigkeit stark machen, ließ die Erde in weltumspannender Solidarität sozusagen ein Stück näher zusammenrücken. (...)

In der gastgebenden Rolle erlebte ich mich unterschiedlich: mal von vornherein offen, mal eher langsam herantastend, mal gar nicht bereit, mich auf den Besuch einzulassen. Diese unterschiedlichen Befindlichkeiten rührten daher, dass zu jeder Zeit Menschen das Haus besuchen und sie somit in gute, schlechte oder normale Launen meinerseits ‚hineinplatzen' konnten. Hier bietet das gemeinsame Tragen der Gastfreundschaft Raum für unterschiedliche Launen des Einzelnen. (...)

Ich freue mich, ein so weiterbringendes und vielfältiges Berufspraktikum verbracht zu haben.

Das gemeinschaftliche Zusammenleben auf christlichem Fundament war eine Erfahrung, die ich nicht missen möchte. Ich konnte in diesem Kontext viel über mich lernen und habe von den scheinbar unendlichen Ressourcen des Hauses sehr profitiert. Dennoch weiß ich nun auch, dass dieses Modell aus verschiedenen Gründen erst mal kein Lebensentwurf für mich darstellt.

Ich will enden mit einem Zitat, das ich in meinem Tagebuch vor einiger Zeit wiederfand. Als abendlichen Abschluss des bundesweiten 10jährigen Jubiläumstreffen der „Karawane für die Rechte der Flüchtlinge und Migranten" gab es Begegnung und Tanz und ich dachte: „Es wäre doch eine wünschenswerte Welt, die da tanzt: vielfältig, bunt, offen, tolerant. Warum ist das nur im kleinen Kreis möglich?"

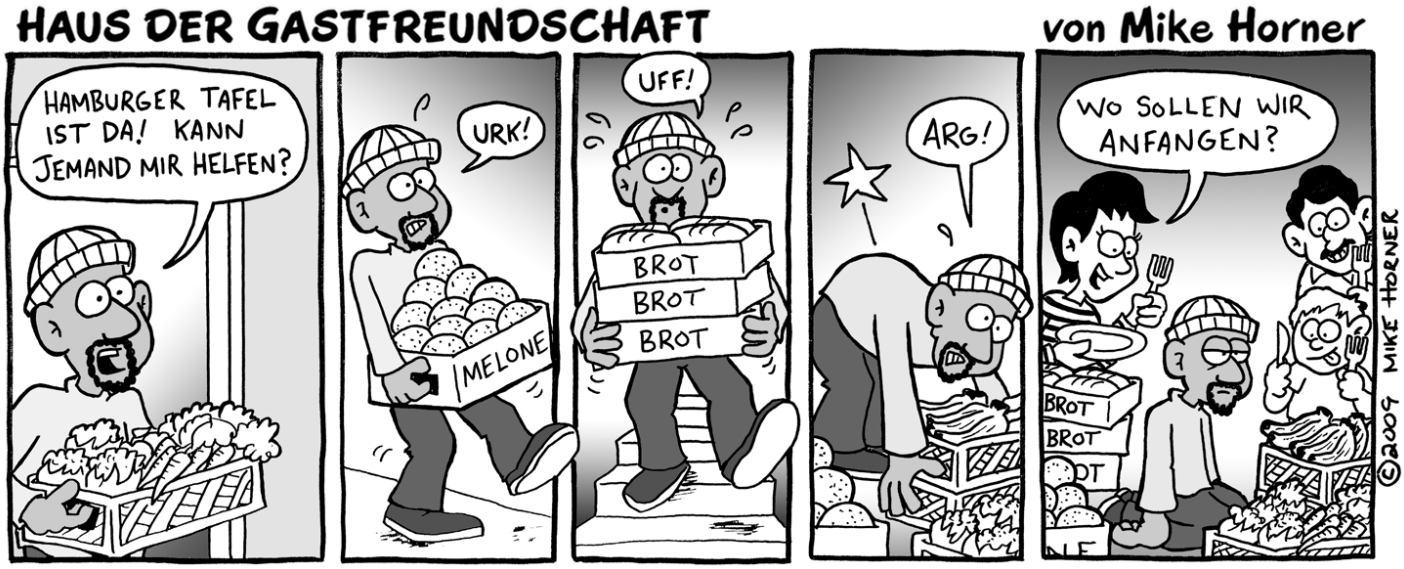
In diesem Sinne bedanke ich mich von ganzem Herzen bei der Gemeinschaft, den MitbewohnerInnen und all den FreundInnen des Hauses für mein vergangenes Jahr. Möge Gottes Segen auch weiterhin dieses Haus und seine so wichtige Arbeit schützen.

Jessica Drews

Jubiläumsbroschüre

Seit Anfang dieses Jahres gibt es unseren Reader mit **„Mehr als 50"** Hausartikeln, **„Mehr als 50"** Geschichten aus unserem Leben, **„Mehr als 50"** Themen, **„Mehr als 50"** Erinnerungen.

„Schreibt Eure Geschichte auf!", forderte uns eine gute Catholic Worker-Freundin, Muryphy Davis aus der Open Door Community in Atlanta, USA, auf. Dietrich Gerstner hat dies stellvertretend für unsere Gemeinschaft getan. Diese Jubiläumsbroschüre geben wir sehr gerne gegen Spende an alle interessierten und uns verbundenen Menschen ab. Bestellungen bitte an uns.



Wenn Du meinst,
die ganze Welt sei schlecht,
dann bedenke,
dass Leute wie du darin leben.
Mahatma Gandhi

Herzlich Willkommen

Hausgottesdienste und **Offene Abende!**

Beginn: 19.00 h (Essen, bitte mit Anmeldung), 20.00 h (Programm)

8. September: Freiwilligendienst in Uganda
Simon Kleinwächter, 21, hat als Freiwilliger beim Deutschen Entwicklungsdienst ein Jahr lang in der Flüchtlingssiedlung Impevi (Uganda) gelebt und gearbeitet. Er wird von seinen Erfahrungen berichten, aber auch von der Situation der zumeist sudanesischen und kongolesischen Flüchtlinge und dem UN-Rückführungsprogramm.

6. Oktober: Hausgottesdienst

3. November: Film über Brot & Rosen
Hauke Wendler hat uns mit seinem Drehteam im Mai und Juni begleitet. Wir werden den Film (30 min) gemeinsam gucken. Anschließend werden Hauke und seine beiden Mitstreiter vom „making of the film“ erzählen. und sich gerne Rückmeldungen zum Film anhören. **Die Ausstrahlung im Fernsehen erfolgt voraussichtlich am 2. August um 18h in der ARD.**

8. oder 15. Dezember: Adventlicher Abend

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Flüchtlingen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen.

In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Elisabeth Büngener, Ilona Gaus, Uta und Dietrich Gerstner mit ihren Kindern Joel, Elias und Daniel sowie Birke Kleinwächter mit ihren Kindern Jonas und Lea-Susanna. Solomon Fenton-Miller und Christiane Wiedemann leben als Freiwillige mit.

"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: "Diakonische Basisgemeinschaft e.V." Nr. 23 88 13, Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37.
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*